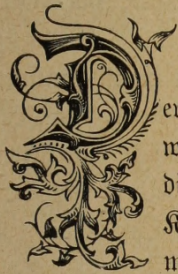


Biographische Skizze eines kleinen Kindes

von

Charles Darwin.



Der sehr interessante Bericht, welchen Herr Taine über die geistige Entwicklung eines Kindes veröffentlichte,*) hat mich veranlaßt, ein Tagebuch durchzusehen, welches ich vor siebenunddreißig Jahren über eines meiner eigenen Kinder führte. Ich hatte ausgezeichnete Gelegenheit zu genauen Beobachtungen und schrieb, was beobachtet wurde, sofort nieder. Mein Hauptaugenmerk war der

Ausdruck, und meine Notizen haben in meinem Buche über diesen Gegenstand Verwendung gefunden; da ich aber gleichzeitig auf mehrere andere Punkte achtete, dürften meine Beobachtungen möglicher Weise für einen Vergleich mit denen des Herrn Taine einiges Interesse bieten, sowie mit den Beobachtungen, die zweifelsohne später noch werden gemacht werden. Nach dem, was ich an meinen eigenen Kindern gesehen, bin ich gewiß, daß die Zeit der Entwicklung der einzelnen Fähigkeiten bei verschiedenen Kindern verschieden ist.

*) Der Artikel von Taine erschien in der Revue philosophique (1876, Nr. 1) und beschäftigt sich hauptsächlich mit der Entwicklung der Sprache und Ideenwelt eines kleinen Mädchens. Als erster artikulierter Laut wurde ein m-m mit geschlossenen Lippen beobachtet, dann ein kraaaaan in tiefen Gutturalsen, endlich papapapapa in unendlichen Wiederholungen. Im Alter von vierzehn Monaten und drei Wochen waren ihm folgende Worte zugleich als Begriffe geläufig: bébé (Kind), papa, tété (Amme), oua-oua (Hund), koko (Hühnchen), dada (Wagenpferd) und mia (Katze). Sehr interessant im Vergleiche zu den mythologischen Vorstellungen der Kindheitsvölker sind die Beobachtungen Taine's über die Gewohnheit des Kindes,

alle Dinge zu personificiren. Es frug unaufhörlich: „Was sagt das Pferd? Was sagt der große Baum?“ u. s. w. Das schimmernde Wasser fesselte stets seine Aufmerksamkeit, und als man ihm sagte, der Mond, den es ebenfalls mit den Blicken verfolgte, so lange er da war und „mitspazierte“, gehe unter (la lune se couche), frug es sogleich, wo die Bonne des Mondes sei? Die deutsche Literatur besitzt ebenfalls eine derartige Arbeit („Das Kind“, Tagebuch eines Vaters. Leipzig, H. Hartung u. Sohn, 1876), in welchem sich schätzenswerthe Beobachtungen in dieser Richtung befinden.

Anmerk. der Redaction.

Während der ersten sieben Tage wurden von meinem Kinde verschiedene Reflexthätigkeiten, nämlich Niesen, Schlucken (d. h. Aufstoßen), Gähnen, Sich-recken und natürlich Saugen und Schreien gehörig vollzogen. Am siebenten Tage berührte ich die nackte Sohle seines Fußes mit einem Papierschnitzel, welches es wegschleuderte, indem es seine Zehen gleichzeitig einzog, wie wenn ein älteres Kind gekitzelt wird. Die Vollkommenheit dieser Reflexbewegungen zeigt, daß die äußerste Unvollkommenheit der willkürlichen Bewegungen nicht dem Zustande der Muskeln oder der vermittelnden Centren, sondern dem des Sitzes des Willens beizumessen ist. Schon zu derselben Zeit, schien es mir klar zu sein, daß, wenn man ihm eine warme, weiche Hand auf das Gesicht legte, in ihm der Wunsch zu saugen rege wurde. Es muß dies als eine Reflex- oder instinctive Thätigkeit betrachtet werden, denn man kann unmöglich glauben, daß so frühe schon Erfahrung und die Verknüpfung mit dem Gefühlseindruck von seiner Mutter Brust in Thätigkeit getreten wären. Während der ersten vierzehn Tage fuhr es oft auf, wenn es ein plötzliches Geräusch hörte und zwinkerte mit den Augen. Derselbe Umstand wurde während der ersten vierzehn Tage auch bei einigen meiner anderen Kinder beobachtet. Als es 66 Tage alt war, nießte ich einmal zufällig, worauf es heftig zusammenfuhr, das Gesicht verzog, ganz erschreckt aussah und laut zu schreien anfing; eine ganze Stunde lang befand es sich in einem Zustande, den man bei einer ältern Person nervös nennen würde, indem es bei jedem geringen Geräusche zusammenfuhr. Wenige Tage vorher fuhr es zum ersten Male bei einem plötzlich gesehenen Gegenstande zusammen; dagegen

ließen es Töne noch lange nachher weit häufiger zusammenfahren und mit den Augen blinzeln, als es Gesichtseindrücke vermochten; so schüttelte ich z. B., als es 114 Tage alt war, eine Pappschachtel mit Zuckerwerk nicht weit von seinem Gesichte, und es fuhr zusammen, während, wenn man dieselbe Schachtel leer oder irgend etwas Anderes ebenso nahe oder noch näher an seinem Gesichte schüttelte, dies keine Wirkung hervorbrachte. Wir dürfen aus diesen einzelnen Thatsachen schließen, daß das Zinkern mit den Augen, welches offenbar dazu dient, sie zu schützen, nicht durch Erfahrung erworben war. Obwohl so empfindlich gegen Geräusche im Allgemeinen, war es jedoch selbst im Alter von 124 Tagen noch nicht im Stande hinreichend leicht zu unterscheiden, woher ein Laut kam, um seine Augen nach der Quelle des Geräusches zu richten.

Was das Gesicht betrifft, so hefteten sich die Augen des Knaben schon mit dem neunten Tage auf ein (brennendes) Licht und bis zum 45. Tage schien nichts Anderes sie in gleicher Weise zu fesseln; am 49. Tage wurde aber seine Aufmerksamkeit durch eine lebhaft gefärbte Troddel geweckt, was sich daran zeigte, daß seine Augen starr wurden und die Bewegungen seiner Arme sich einstellten. Es war erstaunlich, wie langsam er die Fähigkeit erlangte, mit den Augen einem nur einigermaßen schnell schwingenden Gegenstande zu folgen; denn er vermochte dies kaum, als er schon achtehalb Monate alt war. Im Alter von 32 Tagen gewahrte er die Brust seiner Mutter, wenn er drei bis vier Zoll derselben nahe war, wie sich daran zeigte, daß er seine Lippen vorstreckte und seine Augen starr blickten; ich zweifle aber sehr, ob dies irgend etwas mit dem Gesichte

zu thun hatte; jedenfalls hatte er die Brust nicht berührt. Ob er nun durch den Geruch, oder das Gefühl der Wärme, oder durch die natürliche Association mit der Lage, in der man ihn hielt, geleitet wurde, will ich allerdings nicht entscheiden.

Die Bewegungen seiner Glieder und seines Körpers waren lange Zeit hindurch unbestimmt und zwecklos und wurden gewöhnlich zuckend ausgeführt; jedoch fand bei dieser Regel eine Ausnahme statt, die nämlich, daß er von sehr früh an und jedenfalls lange ehe er noch 40 Tage alt war, seine Hände nach dem Munde führen konnte. Im Alter von 77 Tagen nahm er die Flasche (mit der er zum Theil gestillt wurde) in seine rechte Hand, gleichviel, ob ihn seine Wärterin auf dem rechten oder linken Arme hielt, und war, trotz wiederholter Versuche, während der nächsten acht Tage nicht dazu zu bringen, sie in die Linke zu nehmen; so war also die rechte Hand um eine Woche der linken voraus. Dennoch stellte sich später heraus, daß dieses Kind linkshändig war, ohne Zweifel nach ererbter Neigung — sein Großvater, seine Mutter und ein Bruder waren oder sind ebenfalls „links“. Als er 80 bis 90 Tage alt war, zog er allerhand Gegenstände nach seinem Munde und konnte dies nach zwei bis drei Wochen mit einem gewissen Geschicke thun; oft aber berührte er mit dem Gegenstande erst seine Nase und zog ihn dann erst nach seinem Munde herab. Meinen Finger packte er und wollte ihn in den Mund nehmen, seine eigene Hand hinderte ihn aber daran zu saugen; als er jedoch am 114. Tage auf diese Weise verfuhr, glitt er mit seiner Hand herab, so daß er meine Fingerspitze in den Mund bekommen konnte. Dieses Verfahren wiederholte er verschiedene Male, und offenbar war es

nicht Zufall, sondern vernünftige Absicht. Die absichtlichen Bewegungen der Hände und Arme waren also denen des Körpers und der Beine weit voraus, obwohl die zwecklosen Bewegungen der letzteren von sehr früh an wechselweise wie beim Gehen geschahen. Als er vier Monate alt war, richtete er den Blick oft fest auf seine Hände und andere ihm ganz nahe Gegenstände, wobei seine Augen stark nach innen gerichtet waren, so daß er dabei entsetzlich schielte. Vierzehn Tage später (d. h. im Alter von 132 Tagen) bemerkte ich, daß wenn ein Gegenstand seinem Gesichte auf Armdienstlänge nahe gebracht wurde, er ihn zu ergreifen suchte, aber oft verfehlte, dasselbe versuchte er jedoch nicht mit weiter entfernten Gegenständen. Ich denke, man kann kaum zweifeln, daß ihm die Convergencz seiner Augen den Schlüssel gab und ihn reizte, seine Arme zu bewegen. Obwohl nun aber dieses Kind schon so frühe seine Hände zu brauchen angefangen, zeigte es später in dieser Beziehung doch keine besondere Geschicklichkeit, denn im Alter von 2 Jahren und 4 Monaten hielt es Bleistifte, Federn und andere Sachen weit ungeschickter und unsicherer, als seine damals erst 14 Monate alte Schwester, die übrigens große angeborne Geschicklichkeit in Handhabung alles Möglichen zeigte.

Zorn. — Es war schwer zu entscheiden, wie früh der Knabe Zorn empfand; den achten Tag zog er, bevor er schrie, die Augenbrauen zusammen und runzelte die Haut um seine Augen; dies mag indessen eher aus Schmerz oder aus Unbehagen, als gerade aus Zorn geschehen sein. Als er aber einmal, ungefähr zehn Wochen alt, etwas zu kalte Milch bekam, behielt er die ganze Zeit über, während er saugte, die Stirn gerunzelt, wie etwa ein Erwachsener, der sich

darüber ärgert, daß er zu etwas gezwungen wird, was er nicht gerne thut. Als er beinahe vier Monate zählte und vielleicht noch früher, konnte man, nach der Art, wie das Blut nach Kopf und Antlitz strömte, nicht daran zweifeln, daß er leicht in heftigen Zorn gerieth. Ein kleiner Anlaß reichte dazu hin; so schrie er, kaum sieben Monate alt, vor Wuth, weil ihm eine Citrone entglitt und er sie nicht mit seinen Händen greifen konnte. Wenn man ihm, als er elf Monate alt war, ein falsches Spielzeug gab, pflegte er es fortzustoßen und zu schlagen; ich vermuthete, dieses Schlagen war ein instinktives Zeichen von Zorn, wie das Schnappen mit den Kinnladen bei einem eben aus dem Ei gekommenen Krokodil, und nicht etwa, daß er dachte, er könne dem Spielzeug dadurch etwas zu Leide thun. Im Alter von $2\frac{1}{4}$ Jahren war er gleich bei der Hand, wenn es Jemand bei ihm versah, mit Büchern oder Stöcken und dergleichen nach dem Betreffenden zu werfen; und dasselbe war bei mehreren meiner anderen Söhne der Fall. Andererseits habe ich nie eine Spur dieser Fertigkeit bei meinen Töchtern wahrnehmen können, so daß ich mich zu der Meinung veranlaßt sehe, daß Knaben eine Neigung mit etwas zu werfen angeboren ist.

Furcht. — Dieses Gefühl wird wahrscheinlich mit am frühesten von Säuglingen empfunden, wie aus ihrem Zusammenfahren mit darauf folgendem Schreien bei einem plötzlichen Geräusche, wenn sie kaum einige Wochen alt sind, hervorgeht. Noch ehe der in Rede stehende Knabe fünfzehalb Monate alt war, pflegte ich dicht in seiner Nähe mancherlei laute Geräusche hervorzubringen, die sämmtlich als vortreffliche Späße aufgenommen wurden. Um diese Zeit aber fing ich eines Tages, was ich nie

zuvor gethan, laut an zu schnarchen; er wurde sofort sehr ernst und brach dann in Thränen aus. Zwei oder drei Tage darauf vergaß ich mich und machte dasselbe Geräusch, was wiederum dieselbe Wirkung hatte. Um dieselbe Zeit (am 137. Tage) kam ich rückwärts auf ihn zu und blieb dann regungslos stehen: er schaute sehr bedenklich drein, schien verwundert und würde bald geschrieen haben, hätte ich mich nicht umgedreht, worauf sich die Spannung seines Gesichtes augenblicklich in ein Lächeln verlor. Es ist wohlbekannt, wie sehr ältere Kinder durch die Furcht vor dem Unbestimmten, wie z. B. der Dunkelheit, leiden können, oder wenn sie an einem finstern Winkel in einer großen Halle vorbei müssen u. s. f. Ich könnte als ein Beispiel anführen, daß ich denselben Jungen, als er $2\frac{1}{4}$ Jahre alt war, in den zoologischen Garten mitnahm, wo er sich sehr über alle Thiere, die den ihm bekannten glichen, wie Hirsche, Antilopen u. s. w., sowie über alle Vögel und selbst den Strauß freute, vor den verschiedenen größeren Thieren in Käfigen sich aber fürchtete. Er sagte später oft, daß er wieder hingehen aber nicht „die Thiere in Häusern“ sehen möchte, und wir konnten uns diese Furcht auf keine Weise erklären. Dürfen wir nicht muthmaßen, daß bei Kindern eine in so vielen Fällen unerklärliche, aber sehr bestimmte Furcht, die mit ihrer eigenen Erfahrung in keinem Zusammenhange steht, eine ererbte Folge von wirklichen Gefahren und tiefem Aberglauben aus frühen Zeiten eines wilden Urzustandes sei? Mit dem, was wir von der Vererbung eines früher gut entwickelten Typus wissen, stimmt es ganz, daß diese Furcht eben in einem früheren Lebensabschnitt erscheint und später wieder verschwindet.

Empfindungen der Lust. — Man darf annehmen, daß die Kinder beim Saugen Lust empfinden, und der Ausdruck, wie sie dabei die Augen verdrehen, scheint zu zeigen, daß dies der Fall ist. Dieser Knabe lächelte, als er 45 Tage, ein zweites Kind, als es 46 Tage alt war, und es war dies ein wirkliches Lächeln, wie es die Lust ausdrückt, indem ihre Augen leuchteten und die Lider sich leicht hin schlossen. Das Lächeln fand sich vorzugsweise ein, wenn sie ihre Mutter ansahen, und war sonach wahrscheinlich geistigen Ursprungs; auch lächelte der Zunge einige Zeit hindurch aus einem innern Lustgefühl, denn es geschah Nichts, was ihn irgendwie hätte erregen oder belustigen können. Als er 110 Tage alt war, belustigte es ihn ausnehmend, wenn ein Tuch über sein Gesicht geworfen und dann schnell weggezogen wurde, und ebenso, wenn ich bei demselben Spiel plötzlich mein Gesicht entmummte und auf ihn zuzuhr. Er stieß dabei leise Töne aus, die der Ansatz zum Lachen waren. Hier war Ueberraschung die Hauptursache zur Belustigung, wie dies in überwiegender Maße auch bei dem Witz Erwachsener der Fall ist. Drei oder vier Wochen, glaube ich, vor der Zeit, wo er sich freute, wenn man plötzlich ein Gesicht entmummte, nahm er es als einen guten Spaß auf, wenn man ihm die Nase oder die Backen kniff. Ich war zuerst überrascht, daß Scherz von einem kaum drei Monate alten Kinde verstanden würde; wir dürfen jedoch nicht vergessen, wie so frühzeitig junge Hunde und kleine Katzen zu spielen anfangen. Als er vier Monate alt war, zeigte er unzweideutig, daß er gern Klavier spielen hörte, womit also das erste Anzeichen einer ästhetischen Empfindung vorzuliegen

scheint, wenn man nicht etwa die viel früher gezeigte Freude an lebhaften Farben dafür nehmen will.

Zuneigung. — Diese entstand wahrscheinlich schon sehr früh im Leben des Säuglings, wenn wir danach urtheilen dürfen, daß er, noch nicht zwei Monate alt, diejenigen, welche mit seiner Pflege betraut waren, anlächelte; obwohl ich deutliche Beweise davon, daß er irgend Jemanden unterschied und erkannte, erst bekam, als er fast vier Monate alt war. Im Alter von fünf Monaten zeigte er entschieden, daß er zu seiner Wärterin wollte. Er war aber schon etwas über ein Jahr alt, als er aus eigenem Triebe Zuneigung in offenkundigen Handlungen an den Tag legte, indem er wiederholentlich seine Wärterin küßte, die kurze Zeit fortgewesen war. Was das verwandte Gefühl der Sympathie betrifft, so zeigte sich dasselbe klar im Alter von 6 Monaten und 11 Tagen durch sein trauriges Gesicht mit deutlich niedergezogenen Mundwinkeln, sobald seine Wärterin that, als ob sie weinte. Eifersucht erschien deutlich, als er 15 $\frac{1}{2}$ Monate alt war, wenn ich mit einer großen Puppe schön that oder sein kleines Schwesterchen im Arme wiegte. Da bei jungen Hunden Eifersucht ein so starker Affekt ist, würden sie wohl auch Kinder in einem weit früheren als dem eben angeführten Alter zeigen, wenn man sie in angemessener Weise reizte.

Ideenassociation, Vernunft &c. — Der erste Akt, der nach meiner Beobachtung eine Art praktischer Ueberlegung aufwies, ist bereits angeführt worden, wo er nämlich mit seiner Hand an meinem Finger entlang glitt, um so dessen Ende in seinen Mund zu bringen; und zwar fiel dies auf den 114. Tag. Als er fünfte-

halb Monate alt war, lächelte er wiederholentlich über mein und sein Bild in einem Spiegel und ließ sich ohne Zweifel täuschen, so daß er sie für wirkliche Gegenstände hielt; er zeigte aber Verstand, indem er offenbar überrascht war, daß meine Stimme von hinter ihm herkam. Wie alle Kinder sah er sich sehr gerne im Spiegel und verstand in weniger als zwei Monaten vollkommen, daß das ein Bild war; denn wenn ich ganz lautlos irgend ein sonderbares Gesicht schnitt, verfehlte er nicht, sich auf einmal umzudrehen und mich anzusehen. Er war, im Alter von sieben Monaten, jedoch in Verlegenheit, als er mich von draußen durch eine große Spiegel Fenster Scheibe sah und schien zweifelhaft, ob es ein Bild sei oder nicht. Eins von meinen anderen Kindern, ein Mädchen, war bei weitem nicht so klug und schien ganz verblüfft über das Spiegelbild einer von hinten auf sie zu kommenden Person. Die höheren Affen, bei denen ich mit einem kleinen Handspiegel Versuche anstellte, benahmen sich anders; sie fuhren mit der Hand hinter den Spiegel und zeigten so Verstand, aber weit entfernt, sich mit Vergnügen anzusehen, wurden sie böse und wollten nicht mehr hineinschauen.

Als der Knabe fünf Monate alt war, setzten sich in seiner Seele mit einander verbundene Vorstellungen fest, die unabhängig von irgend welcher Anleitung entstanden; so z. B. wurde er, sobald er seinen Hut und sein Mäntelchen um bekam, sehr ungehalten, wenn man nicht sofort mit ihm hinausging. Als er genau sieben Monate zählte, that er den großen Schritt, seine Wärterin mit ihrem Namen zu verbinden, so daß er, wenn ich ihren Namen rief, sich sofort nach ihr umschah. Einer von den anderen Jungen pflegte zum

Scherz seinen Kopf zeitweise zu schütteln; wir lobten es und ahmten ihm nach, indem wir dabei sagten: „Schüttle mit dem Kopf“, und als er sieben Monate alt war, that er es manchmal, wenn man es ihm sagte, auch ohne alle andere Anleitung. Während der nächsten vier Monate verknüpfte dann das in Rede stehende Kind viele Dinge und Handlungen mit Worten; so streckte er stets, wenn man von ihm ein Küßchen verlangte, die Lippen vor und hielt still; oder er schüttelte mit dem Kopfe und sagte in scheltendem Tone „Ah“ zum Kohleneimer, oder wenn ein Tropfen Wasser vergossen war, u. s. w., weil man ihn gelehrt, dies als garstig anzusehen. Ich kann noch hinzufügen, daß er im Alter von neun Monaten weniger ein paar Tagen seinen eignen Namen mit seinem Bilde im Spiegel verknüpfte und sich, gerufen, nach dem Spiegel umdrehete, selbst wenn er weiter davon entfernt war. Einige Tage über neun Monate alt, merkte er selbständig, daß er eine Hand oder einen anderen Gegenstand, der seinen Schatten auf die gegenüberliegende Wand warf, hinter sich suchen mußte. Als er noch nicht ein Jahr alt war, reichte es hin, irgend einen kurzen Satz in Zwischenräumen zwei oder dreimal zu wiederholen, um in seiner Seele eine gewisse Verknüpfung von Vorstellungen sicher zu befestigen. Bei dem von Herrn Taine beschriebenen Kinde scheint die leichte Verknüpfung von Vorstellungen erst in einem beträchtlich vorgewückteren Alter stattgefunden zu haben, wenn nicht etwa die früheren Fälle übersehen worden sind. In der Leichtigkeit, mit welcher die einer Anleitung verdankten und andere, selbständig entsprungene Ideen-Associationen erworben wurden, schien mir der bei Weitem am stärksten ausgeprägte Unterschied zwischen der Kin-

desseele und der des klügsten erwachsenen Hundes zu liegen. Welchen Gegensatz bietet die Seele eines Säuglings gegenüber der des von Prof. Möbius (die Bewegungen der Thiere, 1873. S. 11.) beschriebenen Hechtes, der volle drei Monate lang bis zur Betäubung gegen eine Glaswand schoß, die ihn von einigen Ekrizen schied, und der dann, als er gelernt hatte, daß er diese nicht ungestraft angreifen konnte, wieder zu jenen in das Aquarium gesetzt, sinnlos beharrlich jeden weiteren Angriff unterließ.

Neugier wird, wie Herr Taine bemerkt, von Säuglingen sehr früh gezeigt und ist höchst wichtig für ihre geistige Entwicklung; ich habe jedoch keine besondere Beobachtung über diesen Gegenstand gemacht. Nachahmung greift ebenfalls ein. Als unser Junge erst vier Monate alt war, glaubte ich, daß er Laute nachzuahmen suche; ich mag mich aber wohl getäuscht haben, denn erst als er zehn Monate alt war, konnte ich mich vollkommen davon überzeugen. Im Alter von 11½ Monaten hatte er eine gewisse Fertigkeit in der Nachahmung von allerlei Handlungen, wie mit dem Kopfe schütteln und „Ah“ sagen bei etwas Garstigem, oder sorgsam und sachte den Zeigefinger in die Mitte des andern Handtellers legen zu den Kinderreimen: „Pat it and pat it and mark it with T.“ Es war unterhaltend den wohlgefälligen Ausdruck zu sehen, wenn er ein derartiges Kunststück erfolgreich ausgeführt hatte.

Ich weiß nicht, ob es erwähnenswerth ist, insofern es etwas über die Stärke des Gedächtnisses bei einem Kinde erkennen ließe, daß dieser Junge im Alter von 3 Jahren und 23 Tagen, als man ihm ein Bild seines Großvaters zeigte, denselben augenblicklich erkannte und eine ganze Reihe von Bege-

benheiten erwähnte, die sich zugetragen hatten, während er das letzte mal bei ihm war, und die in der Zwischenzeit thatsächlich nie erwähnt worden waren.

Sittliches Gefühl. — Das erste Anzeichen von sittlichem Gefühl wurde im Alter von beinahe 13 Monaten bemerkt. Ich sagte: „Doddy (sein Schmeichelname) will dem armen Papa keinen Kuß geben, — böser Doddy“. Diese Worte schienen ihm ohne Zweifel ein leichtes Unbehagen zu verursachen; und endlich, als ich zu meinem Stuhl zurück gegangen war, streckte er seine Lippen vor, als ein Zeichen, daß er bereit wäre, mich zu küssen; dann schüttelte er ärgerlich seine Hand, bis ich kam und seinen Kuß empfing. Nahezu derselbe kleine Auftritt wiederholte sich wenige Tage darauf, und die Versöhnung schien ihm eine solche Genugthuung zu gewähren, daß er in der Folge mehrere mal that, als ob er böse wäre, mir einen Schlag gab und dann dararauf bestand, mir einen Kuß zu geben. Hierin haben wir einen Zug jener Schauspielerkunst, die bei den meisten Kindern so stark ausgesprochen ist. Um diese Zeit wurde es leicht, auf seine Gefühle zu wirken und ihn, wozu man wollte, zu bestimmen. Als er 2 Jahre und 3 Monate alt war, gab er seinen letzten Bissen Pfefferkuchen seiner kleinen Schwester und rief dann mit hoher Selbstbilligung: „O guter Doddy, guter Doddy“. Zwei Monate später, wurde er äußerst empfindlich gegen Spott und war so argwöhnisch, daß er oft dachte, Leute, die sich lachend unterhielten, lachten über ihn. Ein wenig später (im Alter von 2 Jahren 7½ Monaten) begegnete ich ihm, als er mit ungewöhnlich leuchtenden Augen aus dem Speisezimmer kam. Da er dabei ein sonderbares, unnatürliches oder erregtes

Wesen zeigte, so ging ich in das Zimmer um zu sehen, wer darin wäre, und fand, daß er daran gewesen war, gestoßenen Zucker zu nehmen, was man ihm verboten hatte. Da er nie irgend wie bestraft worden war, rührte sein sonderbares Wesen sicher nicht von Furcht her, und ich glaube, daß es eher eine angenehme Aufregung im Kampfe mit dem Gewissen war. Vierzehn Tage darauf traf ich ihn, wie er aus demselben Zimmer kam; er besah sein Lätzchen, das er sorgfältig zusammengerollt hatte. Sein Wesen war wiederum so seltsam, daß ich nachzusehen beschloß, was in seinem Lätzchen wäre, ungeachtet er sagte, es wäre nichts darin, und mir wiederholentlich „zu gehen“ befahl. Ich fand es mit Picklesauce besleckt, so daß hier eine sorgfältig überlegte Täuschung vorlag. Da dieses Kind einzig durch Einwirkung auf seine guten Gefühle erzogen wurde, wurde es bald so wahrheitsliebend, offen und zärtlich, als nur irgend Jemand wünschen konnte.

Unbewußtheit, Schüchternheit. — Niemand kann sich mit kleinen Kindern befaßt haben, ohne daß ihm die unbefangene Art aufgefallen wäre, mit der sie, ohne mit den Augen zu blinken, fest und starr in ein neues Gesicht sehen; ein Erwachsener kann auf diese Weise nur ein Thier oder einen leblosen Gegenstand ansehen. Es kommt dies, glaube ich, daher, daß kleine Kinder durchaus nicht über sich denken, und daher gar nicht schüchtern sind, obwohl sie sich bisweilen vor Fremden fürchten. Ich sah bei meinem Kinde die ersten Zeichen von Schüchternheit, als es fast $2\frac{1}{4}$ Jahre alt war: sie zeigte sich mir gegenüber nach einer zehntägigen Abwesenheit von Hause, hauptsächlich dadurch, daß sich seine Augen um ein Geringes von mir abgewandt hielten; bald kam er

aber, setzte sich auf mein Knie und küßte mich, und jede Spur von Schüchternheit verschwand.

Mittel der Mittheilung. — Das Geräusch des Weinens oder vielmehr Schreiens, da lange Zeit hindurch keine Thränen vergossen werden, wird natürlich in instinktiver Weise ausgestoßen, dient aber dazu, um anzuzeigen, daß Leiden vorhanden ist. Nach einiger Zeit ist der Laut je nach der Ursache verschieden, wie bei Hunger oder bei Schmerz. Dies wurde bemerkt, als der Knabe elf Wochen alt war und, wie ich glaube, noch früher bei einem anderen Kinde. Uebrigens schien er bald nach Willkür schreien zu lernen, oder je nachdem sein Gesicht zu verziehen, um dadurch anzuzeigen, daß er etwas wollte. Als er 46 Tage alt war, gab er zum ersten Male leise Laute von sich, ohne Bedeutung, zu seinem Vergnügen, und diese wurden bald mannigfach. Ein Ansatz zum Lachen wurde am 113. Tage, bei einem anderen Kinde aber weit früher beobachtet. Zu der Zeit glaubte ich, wie schon bemerkt, daß er anfinge, zu versuchen, Laute nachzuahmen, wie er es zu einer beträchtlich späteren Zeit sicher that. Im Alter von $5\frac{1}{2}$ Monaten ließ er ein artikulirtes „da“ hören, aber ohne irgend welche Absicht damit zu verbinden. Als er etwas über ein Jahr war, gebrachte er Geberden, um seine Wünsche zu erklären; so las er, um ein einfaches Beispiel zu geben, ein Stückchen Papier auf und wies, indem er mir es gab, auf das Feuer, da er oft hatte Papier verbrennen sehen und dies gerne sah. Gerade im Alter von einem Jahre that er den großen Schritt ein Wort für Essen zu erfinden, nämlich „mum“, was ihn aber darauf brachte, entdeckte ich nicht. Wenn

er nun hungrig war, brauchte er, statt zu weinen, dieses Wort in einer demonstrativen Weise als ein Verbum, das da ausdrückte „Gieb mir Essen“. Dieses Wort entspricht also dem „ham“, das Herrn Taine's Kind in dem spätern Alter von 14 Monaten gebrauchte. Er gebrauchte jedoch „mum“ auch als ein Substantiv von weiter Bedeutung, z. B. nannte er Zucker *shu-mum*, und etwas später, als er das Wort „black“ gelernt hatte, nannte er Lakritzigen *black-shu-mum*, — schwarzes Zucker-Essen.

Es fiel mir besonders der Umstand auf, daß wenn er nach Essen mit dem Worte „mum“ verlangte, er diesem (ich will die damals niedergeschriebenen Worte abschreiben) „einen sehr stark ausgeprägten fragenden Ton am Ende“ gab. Auch dem „Ah“, das er zuerst vorzugsweise brauchte, wenn er irgend Jemand oder sein eigenes Bild in einem Spiegel erkannte, gab er einen Ton des Ausrufs, wie wir ihn gebrauchen, wenn wir überrascht sind. In meinen Notizen bemerkte ich, daß der Gebrauch dieser Betonungen instinktmäßig entstanden zu sein scheine, und ich bedaure, daß über diesen Gegenstand nicht mehr Beobachtungen gemacht wurden. Ich berichte dagegen nach meinen Notizen, daß er zu einer späteren Zeit, im Alter von 18 bis 21 Monaten, wenn er etwas durchaus nicht thun wollte, seine Stimme durch ein trotziges Winseln modulirte, um so auszudrücken, „das will ich nicht“; und andererseits drückte sein zustimmendes „Hm“ aus „Ja gewiß“. Herr Taine legt ebenfalls großen Nachdruck auf die höchst ausdrucksvollen Betonungen der Laute, die sein Töchterchen brauchte, ehe sie hatte sprechen lernen. Der fragende Ton, welchen mein Junge dem Worte „mum“ gab, wenn er

Essen verlangte, war besonders merkwürdig; denn wenn Jemand ein einzelnes Wort oder einen kurzen Satz in dieser Weise brauchen will, wird er finden, daß die musikalische Höhe seiner Stimme am Schlusse beträchtlich steigt. Ich sah damals nicht, daß diese Thatsache die Anschauung stützt, die ich anderswo aufgestellt habe: daß der Mensch, ehe er sich artikulirter Rede bediente, Töne in einer wahrhaft musikalischen Tonleiter ausstieß, wie dies der Menschenaffe *Hylobates* thut.

Es machen sich also die Bedürfnisse des Kindes zuerst durch instinctive Schreie kund, die nach einiger Zeit modificirt werden, theils unbewußt, theils, wie ich glaube, willkürlich als ein Mittel der Mittheilung, durch den unbewußten Ausdruck der Gesichtszüge — durch Geberden, und in einer ausgeprägten Weise durch verschiedene Betonungen — endlich durch von ihm selbst erfundene Wörter allgemeiner Art, dann von bestimmterer Beschaffenheit, die denen nachgemacht sind, die er hört; und zwar werden diese letzteren mit wunderbarer Schnelligkeit erworben. Ein Kind versteht innerhalb gewisser Grenzen und, wie ich glaube, in einem sehr frühen Lebensabschnitt, die Absicht oder die Gefühle derer, die es warten, an dem Ausdruck ihrer Gesichtszüge. Es kann hierüber, soweit es das Lächeln betrifft, kaum ein Zweifel walten, und es schien mir, daß das Kind, dessen Biographie ich hier gegeben, im Alter von etwas über fünf Monaten einen theilnehmenden Ausdruck verstand. Als es 6 Monate 11 Tage alt war, zeigte es sicher Mitgefühl mit seiner Wärterin, wenn sie that, als ob sie weinte. Wenn sich der Knabe, als er fast ein Jahr alt war, freute, wenn er ein neues Kunststück ausgeführt, studirte er augenscheinlich den Ausdruck seiner Umgebung.

Wahrscheinlich rührte es auch von Verschiedenheiten im Ausdruck und nicht blos in der Form der Gesichtszüge her, daß ihm gewisse Gesichter offenbar viel besser als andere gefielen, selbst schon in dem frühen Alter von etwas über 6 Monaten. Ehe er ein Jahr alt war, verstand er Betonungen und Geberden, wie auch mehrere Wörter und kurze Sätze. Er verstand ein Wort, nämlich den Namen seiner Wärterin, genau fünf Monate, bevor er sein erstes Wort „mum“ erfand; und es ließ sich dies auch erwarten, da wir wissen, daß die niederen Thiere gesprochene Wörter leicht verstehen lernen!

In Bezug auf die in dieser Zeitschrift begonnene und im vorliegenden Hefte fortgesetzte Kritik der Geiger'schen Farbentheorie, hatte der Verfasser des obigen Artikels die Güte, uns brieflich noch folgende Beobachtungen über die Entwicklung des Farbensinnes bei seinen Kindern mitzutheilen, um zu ferneren Beobachtungen darüber anzuregen:

„Während ich sorgsam die geistige Entwicklung meiner kleinen Kinder verfolgte, war ich erstaunt, bei zweien oder, wie ich glaube, bei dreien, bald nachdem sie in das

Alter gekommen waren, in welchem sie die Namen aller gewöhnlichen Dinge wußten, zu beobachten, daß sie völlig unfähig erschienen, den Farben colorirter Stiche die richtigen Namen beizulegen, obgleich ich wiederholentlich versuchte, sie dieselben zu lehren. Ich erinnere mich bestimmt, erklärt zu haben, daß sie farbenblind seien, aber dies erwies sich nachträglich als eine grundlose Befürchtung. Als ich diese Thatsache einer andern Person mittheilte, erzählte mir dieselbe, daß sie einen ziemlich ähnlichen Fall beobachtet habe. Die Schwierigkeit, welche kleine Kinder, sei es hinsichtlich der Unterscheidung oder, wahrscheinlicher, hinsichtlich der Benennung der Farben empfinden, scheint daher eine weitere Untersuchung zu verdienen. Ich will hinzufügen, daß es mir ehemals schien, als wenn der Geschmackssinn, wenigstens bei meinen eigenen Kindern, als sie noch sehr jung waren, von demjenigen erwachsener Personen verschieden gewesen sei; dies zeigte sich dadurch, daß sie Rhabarber mit etwas Zucker und Milch, welches für uns eine abscheuliche, ekelerregende Mischung ist, nicht zurückwiesen, und ebenso in ihrer sonderbaren Vorliebe für die sauersten und herbsten Früchte, wie z. B. unreife Stachelbeeren und Holzapfel.“